**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

**Band:** 48 (1958)

**Artikel:** Wie es auf dem Jakobsberg zum Dreikönigssingen kam

**Autor:** Rüdisühli-Colberg, Hilde

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1004504

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

im katholischen Kirchenjahr (1947) 39f. F. Staub, Das Brot ... (1868) 112ff. P. Sartori, Sitte und Brauch 3, 87f. (mit Literatur). Max Höfler, Gebildbrote der Faschings-, Fastnachts- und Fastenzeit (1908) 16ff. F. Nork, Der Festkalender (1847) 153ff. E. H. Meyer, Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert (1900) 496ff. G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs (1949) 79ff. (mit Literatur). Ernst Burgstaller, Österreichisches Festtagsgebäck (1958) 137ff. Georg Graber, Volksleben in Kärnten (1934) 218ff. Eugène Sol, Le vieux Quercy (2. Aufl. 1930) 149ff.

## Wie es auf dem Jakobsberg zum Dreikönigssingen kam

Von *Hilde Rüdisühli-Colberg*, Basel

Der Jakobsberg ist eine Siedlung von ca. 1000 Einwohnern am nordöstlichen Abhang des Bruderholzhügels in Basel. Seine Lage, getrennt durch einen Gürtel von Wald und Wiesen von dem städtischen Häusermeer und den grossen Verkehrsstrassen, ruft nach einem Eigenleben ähnlich dem einer Dorfgemeinschaft[1]. So entstanden am Rande einer kulturgesättigten Stadt die Jakobsberger Abende, die zu musikalischen und literarischen Darbietungen sowie zu Lichtbildervorträgen einladen, und so entstand auch das Dreikönigssingen.

Als der erste Gedanke an diesen schönen Volksbrauch auftauchte, wurde von vornherein von einer Benutzung vorhandener Melodien aus anderen Gegenden abgesehen. Es galt hier, einen alten Brauch neu aufzunehmen, und dies sollte ganz ehrlich unter den Tonsätzen einer zeitgemässen Musik geschehen. Peter Escher, der 1918 geborene Basler Komponist fand spontan Gefallen an der ganzen Sache und schrieb innert weniger Tage einen dreistimmigen Gesang mit obligater Geigenbegleitung. Zur ersten Wanderung durch die vielen Wege und Strassen der Siedlung wurden die Verse unter Mithilfe der drei Sänger gedichtet. Im Dialekt natürlich. In den folgenden Jahren wurden jeweils ein paar der vorjährigen, jene, die die Sendung der Könige begründen, wieder übernommen, während andere durch solche ersetzt wurden, die auf bestimmte Ereignisse des abgelaufenen Jahres Bezug nehmen, sie kommentieren oder auch glossieren. Heute, nach vier Wintern, ist dieser schöne Brauch hier ganz heimisch geworden. Gross und klein erwartet den Abend als einen letzten Ausklang der Weihnachtszeit. Die begleitenden Sammler mit Büchse und Sack melden sich schon frühzeitig, und auch um die Besetzung der Könige, an deren Musikalität und Freizeit nicht geringe Ansprüche gestellt werden, muss man nicht, wie vor dem erstenmal, bangen. Bis das Terzett wirklich «sitzt», sind alljährlich mehrere Proben nötig. Die Weise, die in behäbigen, volkstümlichen Klängen beginnt, gerät mehr und mehr ins Erzählen; der Schluss, der von C-Dur nach E-Dur

[1] Vgl. zur Siedlung Jakobsberg: W. Escher, Das Dorf in der Stadt: SAVk 54 (1958) 88ff.

Abb. 1. Die Jakobsberger Drei-Königs-Singer singen ihre Verse.

findet und in der Mediante schliesst, wird selbst vom unbefangenen Hörer als der Weg vom realen Anruf bis zur Hoffnung auf Erfüllung in der irrealen Heimat eben dieses Anrufs empfunden. Die keineswegs leichte, aber eingängige Melodie wird bereits von den Kindern geträllert, die in breiten Strömen den Zug der Könige umhüpfen und sich auch durch schlechte Witterung nicht abhalten lassen.

Die Kleidung der hohen Herren machte einige Wandlungen durch, bis die heutige Form geschaffen war. So musste im ersten Jahr der Fundus des Stadttheaters in Anspruch genommen werden, weil die Zeit zu knapp war um etwas Eigenes herzustellen, über dessen Stil man sich zudem noch nicht recht im klaren war. Es galt, mit Würde und Eleganz um die Klippen einer Santiklausfigur oder fastnächtlichen Erscheinung herumzukommen. Eine «Sammlung zu Gunsten der Bekleidung unserer Heiligen Drei Könige», in der Siedlung kundgetan durch ausgehängte originelle Kinderzeichnungen, brachte ganze Berge romantischer Stoffresten, Seide- und Perlstickereien zusammen. Unter Zuhilfenahme von einfarbigen Grundstoffen wurden dann in freiwilliger Heimarbeit wirklich geschmackvolle und würdige Gewänder verfertigt.

Nachdem der erste Stern aus selbstverziertem Goldpapier sich im Schneegestöber auflöste, entstand in der Werkstatt Jugendlicher ein neuer, auf

Holzgestell mit Pergament überzogen, der durch innen angebrachte Batteriebeleuchtung weithin leuchtet.

Der Rundgang der Könige mit ihrem Sternträger beginnt jeweils am 6. Januar um die Zeit des Einnachtens und dauert gegen drei Stunden. Dann vereinigt ein Hock Sänger und Helfer in der gemütlichen Kaffeestube der Siedlung; die Könige erhalten ein festliches Mahl, die «Bediensteten» einen kleinen Imbiss. Der Komponist schliesslich erhält jedes Jahr seine Flasche «Jakobsberger Dreikönigswein» nebst einem Säcklein Gutzli als Dank und Erinnerung, dass er einmal dem Bedürfnis nach lebendiger Weihnachtsgeschichte auf kurze Aufforderung hin nachkam – und dass ihm dazu die gesegnete Stunde wurde.

*Das Jakobsberger Dreikönigslied*

Standardverse

im ersten Jahr:

1. Die hailige drey Keenig vom Morgeland
Sin uff em Jakobsbärg no nit bikannt
Drum glopfe mer a Dir und Dor
Und stelle-n-is hibsch ordlig vor.

die folgenden Jahre:

1. Die hailige drey Keenig vom Morgeland
Sin uff em Jakobsbärg scho guet bikannt,
Mer stelle-n-is jetz nimme vor,
Mer kemme jo scho s'dritti (vierti usw.) Johr.

2. Aimol im Johr Keenig, das isch jo nit dyr,
Und d'Krone sin numme us Goldpapyr.
Mit Edelstai sin mir nit gschpiggt
Und d'Strimpf het d'Mamme sälber gschtriggt.

3. Im Jakobsbärgerhelzli im Räge-n-und Schnee
Hämmer s'Christkind no nit lang lige gseh,
S'het unsri Winsch nit neetig gha
Drum bringe mir si bi Eych a.

Letzter Vers:

Die hailige drey Keenig vom Morgeland
Sin uff em Jakobsbärg scho guet bikannt.
Mer winsche-n-in alli Dire-n-und Dor
e gliggligs, gsägnets guets Neys Johr!

Wechselnde Verse

1955

Mer winsche ganz bsunders hit alle Lyt
Firs Fimfefuffzig e bitz meh Zyt,
Kai Mensch het si, si isch niene do,
Wo isch si ächt au aneko?

1957 (Ungarn)

Mer kemme wider vo wyt wyt här,
D'Krone, die druggen-n-is dasmol schwär.
Mer sin uff em Wäg zum goldige Schatz,
In Hamsterseele hets kai Blatz.

S'Eländ isch unbeschryblig uff unsrer glaine Wält,
Kai Brot, kai Glaube; gar alles fählt.
Am Jakobsbärg do wandle mer gärn,
Der Fride lychtet vo unsrem Stärn.

Abb. 2. Die Jakobsberger Drei-Königs-Singer verneigen sich vor ihrem Volk.

1958

Mer winsche allne Kinder, de Grosse derzue
Vor Schnubbe-n-und Grippe jetz ändlig Rueh.
Blybt alli gsund, s'ganz Johr dorus,
Und hänn kai Krach im Stägehus!

Mir uralt hailig Keenig, mir folge gärn
Im liebe ächte Bethlehemstärn,
Dä Sputnik sait uns garnit vyl,
Är isch e gfeehrlig Kinderspil.

# Das Aufkommen des Adventskranzes in der Schweiz

Von *Elsbeth Liebl*, Basel

Frage 749 des Fragebogens über die schweizerische Volkskunde (Enquête I)[1] lautet: «Ist es üblich, Adventskronen anzubringen? oder auf welche Weise wird das Vorrücken der Adventszeit sinnbildlich dargestellt?»

Auf die erste Hälfte der Frage nach den Adventskronen – wir pflegen sie eher mit Adventskranz zu bezeichnen – gingen in den dreissiger Jahren, d. h. einer unmittelbar dem Zweiten Weltkrieg vorausgehenden Zeitspanne, aus verschiedenen Ortschaften, die sich unregelmässig und locker über einzelne

[1] Publiziert in SAVk 31 (1931) 101ff.